

ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 49

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neugengasse 9, entgegengenommen.

Im Chlapperläubli.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's weit und breit:
's ist Sodom und Gomorra,
Troß aller Krisenzeit.
Man tanzt, man singt, man jodelt,
Die Kinos sind stets voll,
Und der Betreibungswibel
Surrt durch die Stadt wie toll.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's sehr besorgt,
Die Stadt, der Staat, der Bürger
Nimmt Gelder auf und borgt.
Es harzt an allen Eden,
Das reiche Bern wird arm,
Es mehren sich die Schulden
Grad' wie ein Rabenschwarm.

Im Chlapperläubli chlappert's
Und plappert's früh und spat:
's wird sich noch hinterhinnen
Der Hohe Magistrat.
Er grämt und hämt sich riesig,
Kürzt jegliches Salär,
Find't kein Gehältelein, wo noch
Was abzugwidn war'.

Chlapperschlängli.

E verrißnige Schuehbändu oder die vier Tämperemänt.

Der Philosoph Schopenhauer het irgendwo i syne „Aphorismen zur Lebensweisheit“ gschribt, daß üses Glück vo der Heiterkeit der Shtimmung und die wiederum vo der Gesundheit abhängt. Nid wie d'Sach objektiv und i Würlichkeit syt, sondern was si für üs, i üterer Uffassig syt, mache üs glücklich oder unglücklich. Es sanguinisches und es melangholisches Tämperemänt tuet sich äbe i ganz verschidener Art und Wys uswürte, glychgültig ob es sich ieh u-me-ne Riß i-ne-re langjährige Fründschaft, u-me-ne Riß vom eheliche Band, u-me-ne Schranz i-me-ne neue Syndeleidli oder ou nune u-me-ne verrißnige Schuehbändu handelt. Tämperemänt isch Tämperemänt und my hütiigi Ufgab isch die, z'erlüttere, wie die vier Tämperemänt i däm Fall vo-me-ne verrißnige Schuehbändu zur Uswirtung käme. Es hunt derby ou no druf a, i welem Zytunkt e so ne Schuehbändu verrißt, ob am Morge knapp vor Abgang i d's Büro oder erscht am Abe vor em Abmarsch nach Betteluse. Um die Untersuechung möglichscht unparteiisch z'geschalte, wei mer anäh, daß sich däm unheilvoll Riß vo däm besagte Schuehbändu am Abe zwüsche sibni und halbi acht, vor em Theaterbuech, ereigni, zu ne-re Zyt, wo me mit Allege und Zwägmaße sowieso gnue z'tue het und liecht i Täber hunt, wo ein irgend es Hindernis i Wäg gleit wird. Und ieh wei mer also luege, wie sich die vier Tämperemänt i-me-ne selige Fall verhalte.

Der Herr Diräkter Hammerschlag, e Choleriker erschter Güeti, het sed nach em schnäll verschlungene Znachtässe i d'Schlafzimmer z'rückzoge, um sich für-e Buech vo-ne-re Theater-vorschtellig i Gala z'wärfe. Mi ghört ne uf-g'regt hin und här schtürme, da wird e Gu-modeschublade mit Gwalt ufgriffe und dert e Schafftüre unbarmhärzig wieder zuegschmät-teret. Der Herr Diräkter, i sym fürrote Hübu,

schneufet wie-n-es alts Drotshgeroß, es dütluchs Zeiche, daß er zmitts im Kampf mit-e-me widerstänpänchtige Chrage lyt. Mendlich isch ou das Chragemanöver verby und d'Schueh chöme a d'Keije. Mi ghört ne es Wyli pschäte und chörze, undereinisch e längzogene Fluech, e herte Gägesthand flüht i-me-ne schwungvolle Boge a d'Wand. D'Frou Diräkter hunt cho z'schpringe: „Ch, was het's ou gäh, Franz, was isch los?“ „Zum Tüfel no mal, gleich nid,“ brüelet der Herr Diräkter, „e Schuehbändu verrisse... Millione no einisch, das het sich no grad gfüht, das wird wieder e so ne Hüfierer-Schuehbändu sy... i ha der scho tuffig Mal gset, Luise, du sollsch mer teini vo der misereable War meh choufe, das het me dervo... dä luffig Schuehbändu!“ Der Herr Diräkter rüht der Räscht vo däm Bändu ufem Schueh use, schimpft und wätteret und schmeißt däm unschuldig Halbschuech zum zweute Mal i-ne Zimmeregge. Underdese isch d'Frou Diräkter e neue Schuehbändu ga hole und bringt das Malheur wieder i d'Orni. Aber es isch no e Zyt lang gange, bis sich der Herr Hammerschlag einigermaße beruehiget het und no ufem Wäg zum Musetämpel brummet er öppis vo-me-ne luffige Schuehbändu und vo Hüfierer, die de Froue seligi Schundwar ahänte...

Ob im Fall vom Herr Jakob Himmelrych, däm d'Schickal es zimlich usprägs melangholisches Tämperemänt mit use Läbeswäg gä het, ou so ne ufringliche Hüfierer d'Schuld isch, wei mer ieh hie nid necher undersueche. Item, der Schuehbändu vom lingge Schueh isch ou em Jakob Himmelrych kurz vor em Gang i d's Theater abenanggriffe, radibus abenang. Mit e-me länge, trurige Blied luegt er däm Schueh a, schüttelt der Chopf und laht das abgrifne Mendli vo däm Schuehbändu schtillschwendig dür syne länge, magere Fingere la gleite. „Ach, nei, daß mir das no mueß passiere,“ süßet er vor sich häre und tuet däm Sachtumpe gäng wieder früsch i de Fingere umedräje. „Ja, so geits halt im Läbe, alles het einisch es Mend, wär weiß, wie bald rüht ou my Läbesfäde... es Grab tuet sich uf und der chaht Herbschtluft wäht drüber ewäg... ja nu, de het me Rueh, und isch allem us-wäg... was het me ou vo däm Läbe!“ Während all sym Grüble nimmt der Jakob Himmelrych es chlys schmals Buechli ufem Buecherschäftli use, d'Gedicht vom Hermann Hesse „Musik des Einsamen“, bletteret es Wyli drinn ume und fahrt afa läse... O dunkles Tor, o dunkle Todesstunde, komm du heran, daß ich gesunde und daß aus dieses Lebens Leere ich heim zu meinen Träumen kehre...

Dir wärdet dänke, der Jakob Himmelrych heig druf äbe e neue Schuehbändu i Schuehta und syg, wie sy Absicht isch gsi, i d's Theater gange. Nüt vo däm! Er list no chly i däm Buechli ume, schlüft druf äbe i syne Pantoffle und sinnet der ganz Abe düre im Fauteuil, der verrißnig Schuehbändu näbedra, über d'Vergänglichkeit vom irdische Läbe nache...

Es isch e bekantti Tatsach, daß e Wöntsch mit e-me liechte, sanguinische Tämperemänt im allgemeine viel besser dür d's Läbe hunt als das bi Choleriker und Melangholiker gewöhnlich der Fall isch. Der Herr Ludi Freudiger,

e Junggsell i de beschte Jahre, nimmt di Sach mit dem verrißnige Schuehbändu nid so tragisch. Im erschte Dugebliä tuet er zwar ou chly fürtüfle und laht es Donnerwätter la schpringe, zwüscheyme chöme es paar Bilder us Brehm's Tierläbe zum Vorschn. Nach paar Minute isch der Schturm aber scho verby und der Herr Freudiger lueht yfrig nach e-me Erschschüt. „Zum Guggen no einisch, wo het mer ächt die — gemeint isch d'Hushälttere — d'Schuehbändu vernuschet... 's isch höchst Zyt, daß i furtchume...“ Er rüht e Hüfe Schtriampf, Chrage und Underhose us der Schublade use und wo die Schuehbändu nid zum Vorschn chöme, fahrt er churzerhand däm verrißnig Bändu wieder a zämeknüpfe. „Se, wofsch ächt, du Chäher, du wirtsch wou mieße... so, das tuets dänk ou, i bi chum der erscht, däm mit e-me verrißnige Schuehbändu i d's Theater geit... besser als e Fuez verheit... d'Fröulein Bärgger wird mer wäge däm wou nid a Chopf schpringe.“ Uf der Schtäge begänet ihm no d'Frou Bürki, sy Hushälttere und wott no afaß brichte. „So, dir syt mer e Schöni, Frau Bürki, myni Schuehbändu ga vernusche, tuffigs Froueli, aber ieh mueß i verschwinde, höchst Zyt,“ und bevor die gueti Frou Bürki no es Wort cha säge, isch der Herr Freudiger scho bi der Hustür unde und rönt i hälle Säch der Tramhalschtell zue, mit sym zämeknüpste Schuehbändu...

Scho halbi acht und der Kari Did isch no gäng mit syr Toilette beschäftiget. Er nimmt die Sach verdammt gmüetlich, chniepet hin und här, seeleruehig, wie wenn er no es paar Schtund zur Verfügung hätti. Zum dritte Mal hunt d'Muetter cho luege, ob er nid wöll vorwärts mache, 's wär ieh äse Zyt. „Ch, häb doch kei Angsch, Muetter, i mache ja gäng, 's isch nid nötig, daß i zerst dert inne hode.“ Nach zäh Minute steit der Kari äse, i Hemli und Hofe, under der Wohnschubtübür... „Muetter, ieh isch mer der Schuehbändu wieder verrisse, i ha-ne doch erscht geschter scho einisch zämeknüpft... hesh no e-n-andere?“ Jesh wird d'Muetter äse häßig. „Mach du ieh äse fertig mit Allege, i will der de däm Schuehbändu scho ynemache, süsch chunsch du hüt nümme zum Hus us. Fuf Minute vor de achte isch der Kari ändlich parat. „So, i mueß dänk gah, i wär zwar äbe so gärt deheime blibe, das Schtüd seit mer neue nid so viel“... „Das wär ieh no, we me z'Billiet im Sad het,“ rüest d'Muetter, „ieh mach um Gotteswille, meinisch, si warte nume no uf di?“ „Se, es het ou nid viel z'säge, wenn i scho chly z'schpät chume... aber i mueß no e Naselumpe ha.“ D'Muetter bringt ihm eine. „So, mir wei dänk ga, i gloub, i heigi nüt mehr vergässe... Guet Nacht, Muetter,“ und demit trappet der Kari langsam d'Schtäge äbe...

Das wär ieh also die vier Tämperemänt und es cha jedes vo euch, wärti Läser und Läserinne, selber beurteile, welem vo dene vier äs aghört. Zändere git's da ja nüt meh, kei Dokter und kei Predig cha ein zume andere verhälfe. Das wo me het, das het me. S'isch villich guet, wenn nid alli Lüt d's glyche Tämperemänt hei, 's wird' chum besser gah i der Wält und e chly Abwächslig mueß ou sy im Läbe. S ch p a h.